

Die Grundsätzlichkeit des Neides oder warum Wachsen wichtig ist

Paradox. Erteile ich Kierkegaard mit der Teilnahme an einem Wettbewerb nicht schon eine klare Absage? Schließlich ist ein Wettbewerb sozusagen institutionalisiertes Vergleichen. Mache ich mich jetzt unglücklich? Macht mich diese Leistungs- und Konsumgesellschaft nicht unglücklich? Aber was ist eigentlich Glück? Und was ist Vergleich? Muss ich das nicht erst einmal wissen, bevor ich die Frage nach dem Unglücklich-Sein beantworte? Mache ich mir sonst nicht etwas vor?

Nach Aristoteles ist Glück das höchste Ziel jeglichen menschlichen Lebens. Darüber hinaus ist laut ihm die Unterscheidung von Glück und Vergnügen unumgänglich. Während Vergnügen nämlich kurzweilig und oberflächlich ist, ist Glück ein langfristiges und tiefgreifendes Gefühl. Jeder hat eigene Vorstellungen, was sein "Weg zum Glück" ist. Eines aber haben alle diese "Wege zum Glück" gemeinsam, sie versuchen es über "Stellvertreter" zu erreichen. Gründet jemand zum Beispiel eine Hilfsorganisation für Bildung armer Kinder in Afrika, glaubt er wahrscheinlich, dass es ihn glücklich macht, anderen Leuten geholfen zu haben. Außerdem sucht er vielleicht Dankbarkeit und Ansehen. Auch Leute, deren Ziel es ist,

reich zu werden, verfolgen damit ein tieferes Ziel. Für sie sind die "Stellvertreter", die sie hoffen durch Reichtum zu erreichen, vielleicht Ansehen und Bewunderung. Es fällt auf, dass Menschen damit in letzter Instanz immer egoistisch sind.

Und was sind Anfang und Ende des Glücks? Das Glück ist eng mit dem eigenen Selbstwertgefühl und dem eigenen Stolz verbunden. Auf der Maslowschen Bedürfnispyramide sind die oberen beiden Stufen Selbstverwirklichung und Wertschätzung. Fällt ein Vergleich gegen uns aus, nehmen wir das entweder als Rückschlag in der Selbstverwirklichung auf, oder haben Angst, dass wir weniger wertgeschätzt werden.

Glück beginnt da, wo wir uns "vollständig" fühlen und ist ein tiefgreifend befriedigendes Gefühl. Wer glücklich ist, ist also zutiefst zufrieden. Das Ende des Glücks kann sehr unerwartet kommen. Es endet dann, wenn unser Selbstwertgefühl und unser Stolz verletzt werden.

Was aber ist Vergleich? Vergleich sucht die Unterschiede zwischen Verschiedenem. Vergleichen kann in unterschiedliche Kategorien geteilt werden. Zum einen kann es objektiv oder wertend sein. Ein Beispiel für

objektives Vergleichen wäre, den Unterschied zwischen dem Aussehen eines Blatts Papier vor und nach der Berührung durch einen Stift zu suchen. Wertendes Vergleichen wäre, zu entscheiden, ob das Blatt vor oder nach Berührung durch den Stift schöner ist. Ein solcher, wertender Vergleich kann niemals objektiv sein. Denn für ihn muss eine Entscheidung getroffen werden. Und die hängt immer von individuellen Präferenzen und Geschmäckern ab. Zum anderen kann man zwischen einem Vergleich, in dem man selbst direkt oder indirekt mit eingeschlossen ist, und einem, von dem man selbst nicht betroffen ist, unterscheiden.

Da das Glück eng mit dem Selbstwertgefühl zusammenhängt, ist für Kierkegaards These nur der wertende Vergleich, in dem man selbst direkt oder indirekt eingeschlossen ist, relevant.

Unsere gesamte kapitalistische Leistungsgesellschaft beruht auf genau letzterem, wertendem Vergleichen in zwei simplen Kategorien: "Was bietet mir das Produkt?", und: "Wieviel muss ich dafür zahlen?" Alles und jeder wird verglichen. Denn alles und jeder ist schon lange vor Entstehung Teil unserer Wirtschaft. Überhaupt wird viel

spekuliert. Denn trotz allem Wohlstand, den er gebracht hat, hat Kapitalismus eine Macke mit enormer Kraft. Er muss immer weiter wachsen. Er ist nie fertig. Kapitalismus hat kein Ende. Und das ist der Grund, weshalb er sich in alle Richtungen, auch zeitlich, ausbreitet. Das passiert beispielsweise an Börsen, wenn man über die Entwicklung von Aktienwerten spekuliert. Aber auch Arbeitskraft ist ein Produkt über das viel spekuliert wird.

Das ist der Grund, weshalb für optimale Einschätzbarkeit unserer Arbeitskraft die Leistung jedes Kindes mit Beginn der Schulzeit genau erfasst, verglichen und bewertet wird. Ein Druck, unter dem viele Menschen sehr leiden. Fallen diese Vergleiche gegen uns aus, leidet unser Selbstwertgefühl. Schließlich haben wir das Bedürfnis der Selbstverwirklichung.

Aber all das hat auch etwas Gutes. Dieses Vergleichen, der Wettbewerb ist der alleinige Motor für Wohlstand und Innovation in unserem Land. Spätestens im Vergleich mit der "DDR" wurde das klar. Durch den zweiten Weltkrieg war Deutschland 1945 eine Trümmerwüste. Nach der Befreiung durch die Alliierten wurde es in vier Sektoren

geteilt. Der russische Sektor formte die "DDR", der amerikanische, der britische sowie der französische bildeten die BRD. In der "Deutschen Demokratischen Republik"

sollte der Kommunismus für Wohlstand sorgen, in der Bundesrepublik tat es der Kapitalismus. Ein Wettrennen zwischen Vergleichen und Gleichheit als zukunfts- und funktionsfähiges System. Beide Staaten starteten als Trümmerwüste. Die "DDR" scheiterte 1989, die BRD ist heute die größte und stärkste Volkswirtschaft Europas.

Auf persönlicher Ebene ist Vergleich ein sehr ambivalentes Thema. Denn ist er auf der einen Seite Grund für unseren Wohlstand, hat er auch eine andere Seite. Es liegt in der Natur unserer Leistungsgesellschaft, dass alles wertend verglichen wird. Die Ergebnisse sind für uns aber nicht immer einfach zu akzeptieren. Es schmerzt zu sehen, wenn andere besser sind als wir. Oft kommt es uns auch unfair vor und mal haben wir kein Verständnis für die Bewertung. Ich bin ja schließlich besser als der, oder nicht? Wie bitte wurde gemessen, damit das als Ergebnis rauskam? Aber auch wenn wir uns selbst mit anderen vergleichen, gibt es immer andere, die erfolgreicher sind. Es gibt immer Leute, die erfolgreicher, beliebter, reicher, schöner, sportlicher, schlauer, bescheidener oder sonst etwas sind. Manchmal schon allein aus der Tatsache heraus, dass zwei Dinge sich gegenseitig widersprechen oder aushebeln. Gerade in Zeiten, in denen wir uns schlecht fühlen, werden uns diese Vergleiche weh tun.

Aber es hängt auch sehr stark davon ab, wie wir mit den Ergebnissen umgehen. Wenn wir zum Beispiel in einer Erdkunde Klausur eine schlechtere Zensur kriegen, als jemand anders, haben wir zwei Möglichkeiten damit umzugehen. Entweder können wir neidisch vor uns her köcheln und den anderen verteufeln, oder wir nehmen es als Ansporn dafür, beim nächsten Mal mehr zu lernen. Diese Art mit Dingen umzugehen, ist nicht nur produktiv und in unserer Leistungsgesellschaft gewünscht, sondern ist ein wichtiger Schritt zum Erwachsen werden. Außerdem ist es die einzige Art, die auf Dauer glücklich hält. Wenn man seine Emotionen nur verkapselt, werden sie früher oder später wieder hochkommen.

Ziehen wir das auf eine philosophische Ebene. Was sind Anfang und Ende des Vergleichens?

Der Vergleich beginnt mit dem Menschen. Als Gott Adam und Eva schuf, war es Neid, der sie von Gott trennte. Es war Neid auf die Erkenntnis Gottes, der sie dazu brachte, die Frucht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Die Schlange führte Eva nicht hinter Licht. Und diese nicht ihren Mann. Es war Neid, der die beiden zu diesem folgenschweren Schritt bewog. So gesehen könnte das Vergleichen tatsächlich das Ende des Glücks sein. Dann wäre Neid das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.

Das Ende des Vergleichs ist die Gleichheit. Wo die Gleichheit beginnt, gibt es keine Unterschiede mehr und der Vergleich wird sinnlos. Gleichheit ist neben Freiheit und Brüderlichkeit auch eines der Ideale der französischen Revolution. Diese war ein wichtiger Schritt zum modernen Europa. Ein Schritt zur Lebensqualität und Freiheit, die wir heute genießen. Aber Gleichheit ist auch das Ideal des Sozialismus. Der war kein Schritt zum modernen Europa. Und trauriges Schicksal vieler Menschen. Und ist gescheitert.

Aber anders als der Beginn des Vergleichens es nahelegt, hat Neid eine sehr ambivalente Rolle. Auf der einen Seite ist er tabu. Eifersucht ist nicht öffentlich zu zeigen. Zu sagen, jemand sei neidisch, ist in unserer Gesellschaft ein erheblicher Vorwurf. Denn Neid hat das Potenzial, Freundschaften, Beziehungen und vieles mehr zu zerstören. Nicht umsonst heißt es: "Wo das Geld beginnt, endet die Freundschaft." Eifersucht entsteht, wo unser Stolz verletzt wird. Wenn unser Sitznachbar in der Schule zum Beispiel von seinen Eltern zum Führerschein ein Auto geschenkt bekommt, während unsere Eltern sich das nicht leisten können, werden wir neidisch. Aber nicht, weil wir gerne das Auto hätten. Zumindest nicht direkt. Denn allein Glück ist unser Ziel. Wir sind neidisch auf das Glück, das er jetzt vielleicht erleben kann, weil er das Auto hat. Das wird umso

schwieriger für uns zu verarbeiten, als das wir unserem Neid keine Luft machen dürfen. Was würden unsere Klassenkameraden von uns denken, wenn wir sagen würden: "Ich bin echt eifersüchtig auf dich. Meine Eltern können es sich nicht leisten, mir ein Auto zu schenken"?

Zusammengefasst ist Neid die Angst davor, dass andere mehr Glück erreichen als wir. Aber Neid hat auch gute Einflüsse auf unsere Gesellschaft. Er sorgt dafür, dass niemand allein die Herrschaft übernehmen kann. Denn würde jemand es versuchen, würden wir es verhindern. Nicht nur, weil uns unsere Freiheit lieb ist. Vielmehr, weil wir fürchten, dass ihn die Macht sehr glücklich macht, wir aber keinen Zugang zu der Macht haben. Diese Angst davor, dass andere glücklicher werden als wir, wirkt auch als Motivator. Denn eine Möglichkeit auf Neid zu reagieren, ist Aktivität. Dann kann Eifersucht in einer Gruppe eine Spirale nach oben sein. Wenn nämlich jemand in etwas besser ist als wir, kann uns das auch motivieren, besser zu werden. Die meisten kennen das beim Sprinten. Wir laufen mit jemandem, der schneller ist als wir, und versuchen, ebenfalls dessen Tempo zu erreichen. Am Ende erreichen wir im Regelfall zwar nicht sein Tempo, aber sind zumindest deutlich schneller als normal.

Neid ist ebenfalls eine der sieben Todsünden. Die anderen Todsünden sind Hochmut, Geiz, Wollust, Völlerei, Jähzorn und Faulheit.

Sie alle scheinen zu funktionieren wie der Neid. Aber anders als die Eifersucht erscheinen sie nicht direkt selbstzerstörend. Parallel scheint, dass sie alle auf ihre Art versuchen, den Stolz zu erhalten.

Hochmut erhält den Stolz, indem er abstumpft und im Vergleichen auf andere hinabblickt. Geiz sucht, sich beim Vergleichen des Besitzes über die anderen zu stellen. Wollust sucht ebenfalls sich selbst beim Vergleichen des Besitzes über andere zu stellen. Auch Völlerei sucht den Vergleich - des Lebens im größten Überfluss. Jähzorn ist der Versuch, andere niederzumachen - und sich so im Vergleich besser zu stellen. Gewissermaßen aktive Kompensation. Faulheit schließlich sucht den Beweis, dass man selbst ein einfacheres Leben hat als alle anderen. Immer geht es darum besser zu sein, es besser zu haben, als alle anderen. All diese Todsünden scheinen in erster Linie zu isolieren und abzustumpfen. Sie benebeln. Anders aber der Neid. Auch er kompensiert. Aber gleichzeitig reißt er immer wieder neue Wunden auf. Nun aber bleiben alle sieben Todsünden, aber der Neid ist die Größte unter ihnen.

Der Neid ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit - wenn man

nicht richtig mit ihm umgeht. Es gehört zum Wachsen dazu, zu lernen, wie man mit Dingen umgeht, die unseren Stolz verletzen. Sei es der Umgang mit Kritik, Lob - oder eben der Umgang mit Neid.

Trotzdem kann sich niemand ganz vom Neid freisprechen. Schließlich ist man sich seiner Eifersucht meist kaum bewusst. Was man aber tun kann, ist zu versuchen, sich den Neid durch Selbstbeobachtung und Reflexion bewusst zu machen, und ihn zu nutzen.

Ich habe mich entschieden. Das hier ist eine Absage an Kierkegaard. Aber eine dankbare Absage. Selbst wenn Kierkegaard nicht ganz Recht hatte, war seine Warnung richtig und wichtig. Denn alle diese Vergleiche in den sieben Todsünden sind ein Thema in unserer Gesellschaft. Allen voran der Neid. Und er macht viele Menschen sehr unglücklich. Aber ich habe auch begriffen, dass das nicht die Schuld der Leistungsgesellschaft ist. Es ist eine Frage davon, Erwachsen zu werden, an seinen Erfolgen und Fehlern zu wachsen.

Auch Wettbewerbe können frustrierend sein.

Gewinnt man aber, war das Vergleichen der Beginn des Glücks!